

Vorwort zur ersten Auflage

Schanghai, den 1. Juni 2012

Ich habe es einfach nicht geschafft. Drei Jahre lang versuchte ich, einen Universitätsabschluss zu erlangen. Ich studierte Tourism Management in den Niederlanden, Sinologie in Deutschland. Doch die Eile unserer Gesellschaft, der Leistungsdruck und das Konkurrenzdenken haben mich mehr und mehr enttäuscht. Ich konnte mit meinen Kommilitonen nicht mithalten, den Standards nicht gerecht werden und die Punkte für den Bachelor nicht erreichen.

Jedoch habe ich eine Erkenntnis daraus ziehen können: Anstatt mir vorzuwerfen, dass ich es nicht richtig versucht habe oder nicht intelligent genug für dieses Leben sei, kam ich zu dem Entschluss, dass es vielleicht besser sei, wenn ich in erster Linie das täte, was mich glücklich macht. Es gibt doch genügend depressive Leute, die ihre Therapeutin fragen, wie sie sich besser dem Leben anpassen können. Nach einem langen Weg des Zweifels und Scheiterns habe ich meine Antwort gefunden: Ich mache es andersherum – das Leben muss sich mir anpassen!

Ich stellte fest, dass die einzigen Dinge, die ich wirklich konnte, reisen und Sprachen lernen waren. Mit einer Sammlung von fünf Sprachen und einer bescheidenen, aber originellen Handtasche habe ich endlich meinen Frieden gefunden. Die Handtasche mag klein erscheinen, doch erstens bin ich ein kleiner Mensch – und zweitens hat diese Handtasche Mary-

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

Poppins-Eigenschaften! Ich versuche also, mich von materialistischen Ansprüchen zu befreien. Mein Leitsatz dabei lautet:

»Der beste Weg, den Geist zu bilden, ist der, das Verlangen zu reduzieren.«

– Mencius

Ich weiß, dass Geld wichtig ist. Aber ich möchte mein Leben nicht danach ausrichten, es nicht damit verbringen, mich von einer Beschäftigung zur nächsten zu hangeln. Ich möchte es lieber entspannt angehen und mal sehen, was die Welt so für mich bereithält. Ich habe gelernt, dass das Leben sehr plötzlich enden kann – und manchmal können wir gar nicht viel dagegen tun.

Warum sollte ich mein Leben damit verbringen, mich um materiellen Wohlstand zu kümmern, der mich gar nicht glücklich macht? Da draußen warten so viele interessante Orte, so viele Freunde, die ich noch nicht kennengelernt habe und so viele Momente, die ich noch genießen will. Das Leben ist zu kurz, um es in einem Hamsterrad zu verbringen – das ich dazu auch erst noch selbst erschaffen und erhalten müsste.

Nach einem Jahr Berufstätigkeit als Deutschlehrerin an einer Schule in Schanghai hatte ich diese Gedanken aufgeschrieben und mich auf eine Reise begeben. Dieses Buch will ein wenig von dieser Reise erzählen. Ich habe es geschrieben, weil Menschen mich danach gefragt haben. Vielleicht gelingt es mir ja auf den folgenden Seiten, den einen oder die andere damit hier und da auch ein wenig auf eine eigene Reise zu schicken.

Kapitel Eins: Schanghai

Mein letzter Tag in Schanghai brach an. Ich konnte es kaum erwarten. Ich hatte die Schulleitung schon Wochen zuvor bekümmert, mich zehn Tage früher gehen zu lassen, damit ich dieses tosende und bebende Land doch endlich verlassen könne. Natürlich hatte ich es so nicht ausgedrückt und – wie hierzulande üblich – auch bis zum letzten Tag immer freundlich genickt und gelächelt. Ich aß brav meine tägliche Portion Reis, damit der Koch nicht noch mürrischer würde. Mit meinem vorübergehenden Vegetarismus konnte er nämlich gar nichts anfangen, und so hatten wir noch wenige Wochen vor Abreise ein klärendes Gespräch über „buddhistische Essgewohnheiten“.

Auch meine Kollegen waren mir reichlich egal. Dennoch versuchte ich, deutsche Anständigkeit an den Tag zu legen. In Deutschland hatte ich mich noch hochmotiviert für dieses Stipendium beworben, eine Stelle als Lehrkraftassistentin an einer Schule in Schanghai. Nach zwei Semestern Sinologie und einem Bewerbungsgespräch auf Chinesisch fühlte ich mich bereit und wurde unter fünf Bewerbern ausgewählt.

Dass die Schule mich nur als billige Hilfskraft ausnutzen würde, war von Anfang an klar gewesen. Doch da sie vom Pädagogischen Austauschdienst Deutschland Geld für meinen Einsatz erhielt und

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

mein Erfahrungsbericht für die zukünftige Finanzierung solcher Projekte sicherlich relevant sein würde, hatte ich auch den einen oder anderen Hebel in der Hand. Ein einziger negativer Satz könnte die Schule im darauffolgenden Jahr die Vorzeige-Deutsche kosten, die grundsätzlich von niemandem beachtet wird, aber immer auf alle Fotos muss, wenn der Schuldirektor mal wieder mit potenziellen Investoren über den Schulhof schlendert, um für einen japanischen Garten auf dem Dach von Gebäude B zu werben. Ja, da kommt eine deutsche *waijiao* 外教 schon ganz recht. Glücklicherweise hatte ich das System relativ früh geblickt und mir, wann immer möglich, bezahlten Urlaub verschreiben lassen.

Mit der herrschsüchtigen Sekretärin Wang Dan stand ich vom ersten Tag an auf Kriegsfuß. Der Schuldrachen hat sehr klar gemacht, dass sie die helfende Hand des Schuldirektors ist, keiner ihr diese Position streitig machen kann und auch keiner so schnell an ihr vorbei kommt. Sie und Chen Ya waren für die Auslandslehrer zuständig, sprachen neben Chinesisch noch fließend Japanisch und stellten erst im Laufe der Monate fest, dass Auslandslehrer nicht immer nur Japaner sind.

Es wäre für meine Sprachentwicklung sicherlich hilfreich gewesen, wenn die beiden selbstbewussten Damen wenigstens einmal im Monat mit mir gesprochen hätten. Nun ja, dass der gesamte Schulkomplex ein Kommunikationsproblem hatte, fiel schon am ersten

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

Tag auf, als niemand so recht wusste, wer ich bin, wo ich hin soll und wer meine Sprache spricht.

Es war nun jedenfalls alles gepackt. Mit alles meine ich die Handtasche, in welcher ich die nötigsten Sachen verstaut hatte: einen Plastiklöffel, fünf hauchdünne Schlüpfer, fünf Shirts, eine Hose, einen Schal, eine Zahnbürste – und eine chinesische Holz-Querflöte. Die Schuhe, die ich trug, waren original *Made in China*, kosteten drei Euro und sahen auch so aus. Meine restlichen Besitztümer, vor allem Bücher, hatte ich bereits zwei Tage vorher per Post nach Deutschland geschickt. Die Pakete sollten mit dem Schiff genau zwei Monate brauchen; genauso wie ich, nur, dass ich mit dem Zug fahren würde.

Ich war gespannt, ob der Plan aufgehen und Paket und ich gleichzeitig ankommen würden. Das Wettrennen hatte begonnen, von Schanghai nach Schleswig-Holstein! Den Flug mit der A380 von Peking nach Frankfurt, der zu dem Stipendium dazugehörte, wollte ich nicht wahrnehmen. Zum einen wäre dieser Weg irgendwie zu einfach gewesen und zum anderen verbot meine Flugangst mir weitere Langstreckenflüge. Der Schock vom Hinflug nach China, der ebenfalls in einer A380 stattfand, war mir noch zu gegenwärtig: Zehn Stunden war das Metall-Zäpfchen wie Butter durch die Luft geglitten, ohne jegliche Turbulenzen, was mich sehr beeindruckte. Als mir die Stewardess versicherte, dass es das „sicherste Flugzeug der Welt“ sei, schob sich kurz die sinkende Titanic vor mein inneres

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

Auge, wurde von der Wirkung der Valium-Tablette jedoch wieder schnell verdrängt.

Gerade war ich zu der Entscheidung gelangt, meine bisherige Flugangst zu begraben, da passierte es: Vor die Fenster schoben sich zusehends dunkelgraue Wolken. Es rüttelte. Es wackelte. Ich starrte auf den Bildschirm, presste meinen Kopf gegen die Lehne und krallte mich an den Armlehnen fest. Auf einmal gab es einen lauten Knall, der die Ohren zerfetzte. Die Lichter gingen aus und die Bildschirme wurden schwarz. Mir stockte der Atem. Im ganzen Flugzeug war eine Totenstille, man hätte eine Nadel fallen hören. Ich wusste mit einem Schlag, dass wir abstürzen würden. Adrenalin schoss durch meinen Körper, meine Knie zitterten, mir wurde speiübel und schwarz vor Augen. Niemand wagte es, in die Gesichter der anderen zu schauen.

Endlich ertönte die Stimme des Piloten: „Meine Damen und Herren, wie Sie soeben gehört haben wurden wir von einem Blitz getroffen. Es besteht kein Grund zur Sorge. Wir setzen zur Landung an.“ Nunja, die mühsam aufgebaute Entspannung der vorangegangenen zehn Stunden war jedenfalls zerstört. Wie gerne hätte ich auf diesen Vorfall verzichtet! Ich schwor mir, nie wieder ein Flugzeug zu betreten. Eben auch nicht, wenn der Flug zum Stipendium dazu gehört.

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

Am Ausgang des Wohnkomplexes auf dem Schulgelände machte die süße Japanerin, die auf ganz naiv-dümmliche Art täglich alle Blicke der männlichen Lehrerschaft auf sich gezogen hatte, noch die letzten Fotos und weinte sogar ein bisschen, um mich dann zur Bushaltestelle zu begleiten.

Ich war bereit für das, was kommen sollte. Diesen Tag hatte ich monatelang herbeigesehnt, mir mehrfach ausgemalt, wie es sich wohl anfühlen würde, das öde Schulgelände zu verlassen. Würde mich schließlich doch noch eine melancholische Abschiedsstimmung packen?

Etwas Sorgen bereitete mir jedenfalls meine Gesundheit. Vier Wochen vor der geplanten Abreise hatte mich noch eine Lebensmittelvergiftung heimgesucht. Ein amerikanischer Arzt, den ich zufälligerweise einen Tag zuvor im Bus kennengelernt hatte, war noch nachts zu mir ans Krankenbett gekommen. Nach einem zwölfstündigen Marathon aus Fieberschüben und Brechanfällen im 20-Minuten-Takt konnte er mit Akupunkturnadeln in Handgelenken, Knien und Kopf unter Anwendung chinesischer Heilmedizin meinen Körper in die Normalität zurückholen. Erst spät in der Nacht, als er sich versichern konnte, dass ich das Schlimmste überstanden hatte, verließ er mein Zimmer.

Ein paar Tage später verriet er mir, dass er sich selber nicht so sicher gewesen war, ob er mich ins Krankenhaus hätte einliefern sollen oder nicht; und dass es ihm beinahe das Herz gebrochen

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

hatte, mich alleine in diesem kargen Raum zurücklassen zu müssen. In der Tat hatte ich mich in meinem ganzen Leben noch nie so einsam gefühlt gehabt. Eine Lebensmittelvergiftung ist nicht das Schlimmste auf der Welt, ich hatte auch bereits 2007 mit einer solchen auf einer Intensivstation in Bilbao gelegen. Aber die in einem solchen Zustand der Schwächung besonders stark empfundene Einsamkeit im Ausland machte sie zu einer äußerst unangenehmen Erfahrung.

Durch die Dehydrierung hatte sich mein Urin stark verfärbt und wandelte sich erst nach mehreren Tagen allmählich wieder von braun nach gelb. Die Kraft kam langsam zurück und mit ihr auch die Zuversicht, dass ich die Reise in den Westen alleine würde bewältigen können. China, Mongolei, Russland, Israel, Deutschland – mir stand einiges bevor.

Ich war nun eigentlich nur auf dem Weg ins Restaurant, wo ich mich ein letztes Mal mit meinen engsten Leidensgenossinnen Clemence, Noemie und Lijia treffen wollte, um Großmutter's Grünteekekse zu mampfen. Samt Handtasche und Querflöte ging es also noch einmal ins Zentrum

Wir hatten in den letzten Wochen viel Zeit miteinander verbracht, mindestens zweimal die Woche bei *Waipojia* 外婆家 traditionell chinesische Gerichte gegessen und uns über die skurrilen Eigenheiten der Chinesen unterhalten. Es war eine Art Ritual, oder, besser gesagt, eine Art Selbsthilfegruppe, in der Erfahrungen ausgetauscht

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

und Probleme gelöst wurden. Ohne diese Gruppe hätte ich den chinesischen Alltag womöglich nicht mackenfrei überstanden. Leute, die mehr als sechs Monate in China verbracht haben, wissen, wovon ich rede.

Lijia, die selbst Chinesin ist, konnte sich regelmäßig über die Ereignisse aus Sicht eines Westlers totlachen. Kennengelernt hatten wir uns bei einem Couchsurfer-Meeting in einem Café. Ihr Englisch war auffällig gut gewesen – die Konkurrenz ist in China bereits beim Freunde machen groß. Ich hatte sie beiläufig gefragt, welchen Job sie hätte, die Antwort aber eigentlich gar nicht wirklich hören wollen, weil die meisten jungen Leute in Schanghai BWL studiert haben, als Ingenieure oder im Außenhandel tätig sind und somit den Rest ihres Lebens als Ameise in einem Büro verbringen.

Lijia jedoch war geschickt und wusste genau, wie sie die Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte, um das Gespräch länger als für fünf Anstandsminuten am Laufen zu halten: *„I work for a filipino company. We sell lubricant; our newest products are cinnamon and ice flavored lubricant. I am still testing, though.“* Selbstbewusst lächelte sie mir entgegen und sonnte sich in den angewiderten Blicken der anderen Zuhörer. Ich mochte sie sofort. Ich fragte sie weiter aus über diese neuen Gleitgel-Produkte und wir unterhielten uns stundenlang über Sexspielzeuge, die nächste Sextoy-Messe, die in Schanghai stattfinden sollte, und die chinesische Gesellschaft in

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

ihrem moralischen Dilemma, eingeklemmt zwischen dem näher rückenden Westen und den verstaubten Mao-Portraits, die in ein jedes Wohnzimmer gehören.

Am Ende des Abends hatte ich ihre Handynummer, eine neue interessante Freundin, ein belebendes Gespräch, welches mich aufhelfen ließ, dass die Chinesen ja vielleicht doch nicht alle so verklemmt seien, wie sie schienen, und eine Handvoll Gleitgelproben mit Zimtgeschmack. Lijia ist übrigens auch verantwortlich dafür gewesen, dass ich dann später die Querflöte in der Reisetasche hatte.

Die zweite in unserer Runde war Clemence, eine Französin mit großen neugierigen blauen Augen und einem niedlichen h-losen Akzent. Ich hatte mich mal im Park ausgerechnet neben sie auf eine Bank gesetzt. Nachdem wir eine Stunde lang in Bücher vertieft nebeneinander gesessen hatten, sprach ich sie spontan an und lud sie zum Couchsurfer-Meeting ein, welches ich jeden Samstag organisierte. Wie ich daraufhin erfuhr, war sie erst seit einer Woche in Schanghai. Sie war ihrem Freund hinterhergezogen und wollte nun ein neues Leben anfangen. Da sie aber noch keine Freunde hatte, kam meine Einladung wie gelegen – 太好了!

Clemence interessierte sich sehr für die Probleme anderer und wusste immer ganz genau, wer gerade in welcher Phase steckte. Da sie jedoch gerne selber redete, kam es meistens dazu, dass sie im Laufe des Gesprächs die Leitung übernahm und Überlegungen

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

anstellte, wie man das Problem lösen könne, das ganze dann auf ihr Leben projizierte, nach ähnlichen Beispielen suchte und am Ende ohne Punkt und Komma einen kompletten Lösungsvorschlag ausgearbeitet hatte, der mit dem Satz „*Oh, my god, Isabel, you ‘ave to tell me if I talk too much!*“ endete. Da ihre französische Art jedoch so unglaublich niedlich war, machte es mir grundsätzlich nie etwas aus, ihr einfach nur zuzuhören, und sie meinte es ja immer gut.

Noemie war auch erst ganz neu in Schanghai. Sie kommt von den Philippinen und ist ein Leuchtturm. Jedes Mal, wenn sie einen Raum betrat, zog sie umgehend die volle Aufmerksamkeit der gesamten Gesellschaft auf sich. Dies mochte sicherlich auch an ihrem nicht gerade leicht zu kaschierenden Körperumfang liegen, vor allem aber strahlte sie stets kindlich-offen alle an, mit einer gewissen Art, die den ganzen Raum erhellte. Völlig egal, ob die Menschen sowieso schon guckten oder nicht, quetschte sie sich neben uns auf die Bank und fing lauthals an, von irgendwelchen Männern zu erzählen, bei denen sie die letzten zwei Nächte verbracht hatte, obwohl sie sie eigentlich gar nicht attraktiv fand.

Mit Noemie wurde es nie langweilig, mit Clemence sowieso nicht, und Lijia und ich im Doppelpack hatten immer so gewaltig viel Stuss im Kopf, dass er früher oder später einfach rausquoll, gewollt oder nicht. Am Ende ging es dann schließlich sowieso immer um den letzten Orgasmus: Klitoral vs. vaginal, Vibrator vs. Mensch, Zimt vs. Ice.

Isabel G. Wagner – Die Handtaschennomadin

Die Abende mit den Mädels endeten meist in einem dramatischen Lachanfall und perverser Überfressenheit. Beides erntete üblicherweise neidische Blicke der rundherum sitzenden dürren Chinesinnen, die weder Englisch sprachen noch so wirklich etwas aßen.

Dieser letzte Abend jedoch war überschattet vom Abschied. Uns allen war klar, dass unsere Konstellation einzigartig war und wir uns allesamt wahrscheinlich so schnell nicht wieder sehen würden. Obwohl mir so gar nicht nach Essen zumute war, bestellten wir nochmal alle Gerichte, die wir einfach jedes Mal bestellten. Ich musste leider schon nach zwei Stunden los, weil mein Nachtzug nach Peking um 20 Uhr aus dem Gleis fuhr. Ich krallte mir meine Querflöte, die letzte Ladung Grünteekekse, die Handtasche – und los ging's.

Die Fahrt selbst schließlich verlief eher unspektakulär. Die Erinnerungen wurden von den darauf folgenden Monaten auch schnell verdrängt. Ich sollte ja noch so manchen Tag in Zügen verbringen.

